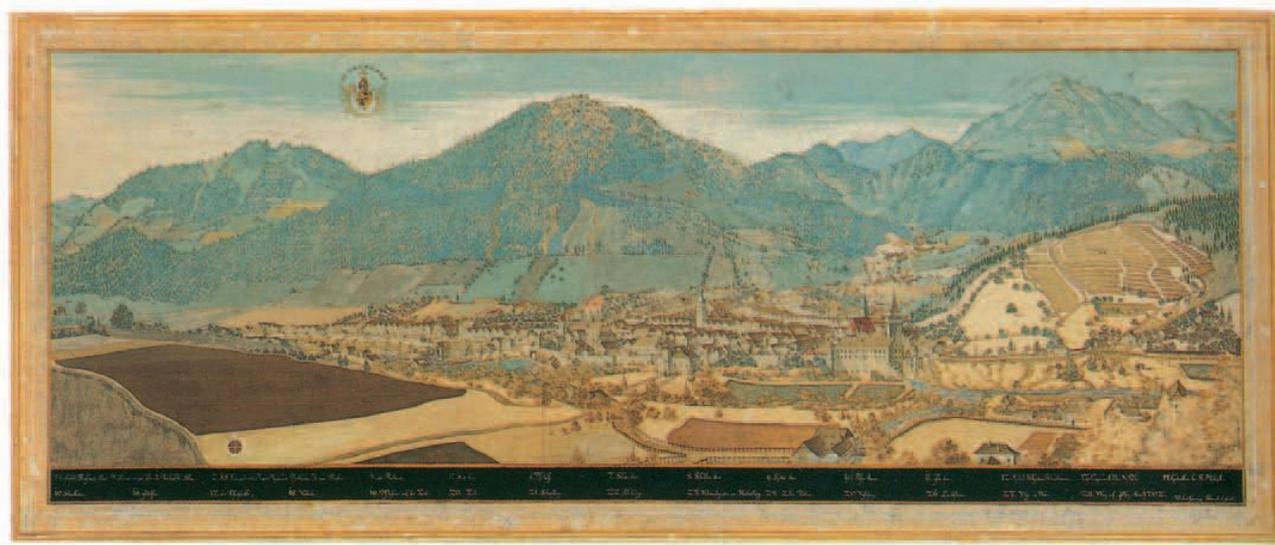


Freising im Ybbstal – Der Mohr in Waidhofens Wappen

von Sebastian Gleixner

Im Jahr 1698 gab Fürstbischof Johann Franz Eckher dem steirischen Maler Valentin Gappnigg den Auftrag, sämtliche Besitzungen seines Freisinger Hochstifts in einem Bilderzyklus festzuhalten. Unter den 31 Veduten, die den Fürstengang – die Verbindung zwischen Dom und Residenz – bis heute schmücken, befindet sich auch eine Ansicht von Waidhofen an der Ybbs.¹ Obwohl die in den habsburgischen Landen gelegene Stadt nicht zum eigentlichen weltlichen Territorium der Freisinger Bischöfe gehörte, sondern diesen nur als Grundherren verpflichtet war, nahm sie doch einen besonderen Platz ein. Durch den florierenden Eisenhandel groß geworden, galt sie als eine der wirtschaftlich stärksten Herrschaften und war zugleich die zweitgrößte Stadt unter den Besitzungen des Hochstifts hinter der Residenzstadt Freising selbst.²

Schenkungen des ausgehenden 10. Jahrhunderts bildeten für die Nachfolger des heiligen Korbinian die Basis für ihre Herrschaft im Ybbstal.³ Im Zusammenhang mit dem Streit Ottos I. mit dem Kloster Seitenstetten um den Zehnten von St. Georgen an der Klaus wurde Waidhofen erstmals in einer Urkunde Urbans III. von 1186 erwähnt. Nach



Valentin Gappnigg, Waidhofen an der Ybbs, 1702, Gouache auf Papier, ehemals im Fürstengang der fürstbischöflichen Residenz, heute im Diözesanmuseum Freising (P 397, Foto: Diözesanmuseum)

dem Aussterben der Peilsteiner, die von ihrer Burg Konradsheim aus die Vogteirechte über das Gebiet ohne Rücksicht auf die Grundherren ausgeübt hatten, konnten die Freisinger Bischöfe schließlich 1218 daran gehen, Waidhofen zu befestigen und gänzlich unter ihre Oberhoheit zu stellen.⁴ In der Auseinandersetzung um die Patronatsrechte über verschiedene Pfarren mit dem benachbarten Kloster Seitenstetten konnte sich Freising unter Konrad I. (1230-1258) und seinem Nachfolger Konrad II. (1258-1278) diejungen von Waidhofen und Hollenstein sichern. Zudem erlangte es 1265 für seine Herrschaft die Befreiung von der landesherrlichen Gerichtsbarkeit.⁵ In der Folgezeit engagierten sich die Bischöfe zunehmend in der Stadt an der Ybbs und konnten ihre Herrschaft trotz der zeitweisen Besetzung durch Herzog Rudolf IV. (1358-1365) – wohl wegen ausstehender Schulden – und trotz sonstiger Unstimmigkeiten mit dem habsburgischen Landesherrn aufrechterhalten.⁶ Unter den Bischöfen, die sich besonders für Waidhofen einsetzten, ist vor allem Nicodemus della Scala (1421-1443) zu nennen, der in der Stadt das Zunftwesen einführte und durch Schenkungen die Stadtkasse aufbesserte.⁷

Zur Verwaltung von Stadt und Herrschaft von Waidhofen bestellte man Pfleger, die seit Bischof Sixtus von Tannberg (1473-1495) residenzpflichtig waren. Bis 1530 stammten sie aus dem benachbarten niederen Adel. Der Wechsel Waidhofens zum Protestantismus – ein für den Fürstbischof untragbarer Vorgang – dürfte der Auslöser gewesen sein, die Pfleger von nun an zunehmend aus bayerischen Adelsfamilien zu rekrutieren, die bereits in der Freisinger Zentralverwaltung tätig waren. Die Maßnahme brachte das gewünschte Ergebnis: Waren die bisher einheimischen Pfleger doch mehr auf Seiten der Waidhofener Bürger gestanden, so zeigten sich die „zugereisten“ Beamten nun viel eher dazu bereit, den Willen der weit entfernt lebenden Herren durchzusetzen.⁸ Folge dieser Entwicklung war eine schier endlose Aneinanderreihung von Konflikten der Pfleger mit der Waidhofener Bevölkerung, was sich nach der Gegenreformation vor allem in verschiedenen Kompetenzstreitigkeiten zeigte.⁹ Der Stadtrat verstand es dabei ausgezeichnet, die unterschiedlichen Interessen des Freisinger Grund- und des habsburgischen Landesherrn gegeneinander auszuspielen.¹⁰ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gewann schließlich letzterer immer mehr die Oberhand. Freising wurde für die Entwicklung der Stadt zunehmend bedeutungslos. Geschwächt von zerrütteten Staatsfinanzen musste das Hochstift zusehen, wie Maria Theresia 1770 den Einzug der Infulsteuer verbot und Joseph II. 1786 durch die sogenannte „Regulierung der Magistrate nichtlandesherrlicher Städte“ die Waidhofener Bürgerschaft in ihrer Unabhängigkeit von Freising stärkte. Die Steuerregulierung Josephs II. sorgte zusätzlich dafür, dass von den Ein-

nahmen Waidhofens für die Freisinger Bischöfe nichts mehr übrig blieb. Um die Verwaltungskosten niedrig zu halten, entschloss man sich 1796, die gesamte Herrschaft Waidhofen zu verpachten. Dies wurde allerdings wegen Erfolglosigkeit bereits 1798 wieder rückgängig gemacht.¹¹ Trotz allem riss der Kontakt zwischen Freising und Waidhofen bis zur Säkularisation nicht ab. Noch 1796 besuchte der letzte Freisinger Fürstbischof, Joseph Konrad von Schroffenberg, die Stadt.

Mit der Auflösung des Hochstifts Freising am 27. November 1802 war diese Epoche endgültig beendet. Was allerdings nach dessen Eingliederung in das Kurfürstentum



Wappen Waidhofen an der Ybbs 1953, Entwurf und Bemalung Prof. Reinhold Klaus, geschnitten von Kunibert Zinner, hängt bei Konditorei Piaty.

Bayern mit den auswärtigen Besitzungen geschehen sollte, blieb zunächst strittig. Die Regierung in Wien wollte auf jeden Fall eine mögliche Einflussnahme Bayerns auf ihr Territorium verhindern. Am 24. Januar 1803 gab sie deshalb die Order heraus, dass die von der Säkularisation betroffenen, in den habsburgischen Landen gelegenen Gebiete bis zur endgültigen Entscheidung über ihren Verbleib in die eigene Verwaltung einzugliedern seien. Zwar setzte sich München als Rechtsnachfolger der Freisinger Gebiete heftig zur Wehr, die weite Entfernung von Bayern und der Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reichs 1806 verhalfen aber Österreich letztendlich doch zum vollständigen Besitz von Waidhofen wie auch der anderen Gebiete.¹²

Knappe 800 Jahre gemeinsamer Geschichte haben in Waidhofen Spuren hinterlassen. Nicht nur Straßennamen deuten auf die Beziehung zur nunmehr bayerischen Stadt an der Isar hin, sondern in besonderem Maß auch der Freisinger Mohr im Wappen Waidhofens. Wie es zu dieser Symbolfigur kam, ist höchst umstritten und wird wohl auch nicht mehr eindeutig geklärt werden können.¹³ Als gesichert gelten kann allein die Zeit der Einführung: Bischof Emicho (1283-1311) war der erste Bischof in Freising, der vermutlich direkt im Anschluss an seine Wahl im unteren Zwickel seines Siegels einen ent-

sprechenden Wappenschild anbrachte. Zum ersten Mal ist uns dieses Siegel bei einer Urkunde für das in der Nähe von Regensburg gelegene Kloster Pettendorf vom 5. Mai 1284 überliefert.¹⁴

Bis dahin waren Wappen für kirchliche Territorien wegen ihrer ursprünglich militärischen Bedeutung nicht verwendet worden. Doch seitdem Kaiser Friedrich II. durch seine sogenannte „Confoederatio cum principibus ecclesiasticis“ von 1220 die geistlichen Fürsten vor Übergriffen des weltlichen Adels in Schutz genommen und in ihrer



Der erste uns erhaltene Abdruck des (Mohren)kopfes findet sich auf dem Siegel Bischof Emichos, das an einer Urkunde des Bischofs für das Kloster Pettendorf (Diözese Regensburg) vom 5. Mai 1284 angebracht ist. Das Wappen wurde dabei unter dem Fußschemel der Bischofsabbildung platziert. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, KU Pettendorf 10, Foto: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München)

rechtlichen Stellung gestärkt hatte, waren diese daran gegangen, eigene weltliche, nur dem Kaiser unterstellte und damit reichsunmittelbare Hoheitsgebiete aufzubauen, die nun zur Kennzeichnung ihres Herrschaftsanspruches eigene Wappen benötigten.¹⁵

In Freising fand diese Entwicklung eben unter Bischof Emicho ihren Abschluss, als dieser 1284 die Herrschaftsrechte im Bereich der späteren Herrschaft Burgrain erwerben und 1294 durch den Kauf des südlichen Teils der Grafschaft Eschenlohe rund um das heutige Garmisch-Partenkirchen die Grafschaft Werdenfels errichten konnte. Offenbar um seine Reichsunmittelbarkeit vor allem gegenüber den laufend um den Freisinger Besitz bemühten Wittelsbachern zu demonstrieren, führte er als Wappen einen nach (heraldisch) rechts blickenden Menschenkopf ein, dessen aufgesetzte Krone wohl sinnbildlich für seine neue Funktion als weltlicher Fürst verstanden werden muss. Dass es sich dabei höchstwahrscheinlich um einen Mohrenkopf handelte – übrigens die erste Profildarstellung eines Mohren, die uns in der Heraldik überliefert ist –, zeigt sich in dem wenig später durch Bischof Konrad III. (1314-1322) veranlassten Prädialbuch über die Freisinger Besitzungen von 1316. Bereits in der Initiale des Vorworts findet sich die Darstellung des Moh-

ren auf goldenem Grund, der nach (heraldisch) rechts die rote Zunge zwischen den weißen Zähnen herausstreckt. Auf seinem Haupt ruht eine rote Blätterkrone, in deren Farbe auch der Kragen gehalten ist. Mehrere Seiten später wird die Wappenfigur nochmals in einer weiteren Initialie aufgegriffen.¹⁶



Erste farbige Abbildung des Freisinger Mohren im Prädialbuch Bischof Konrads III. 1316-1318, Blatt 1 recto
(Foto: Archiv der Erzdiözese München und Freising)

Es ist anzunehmen, dass es sich bereits seit den Zeiten Bischof Emichos um diese Darstellungsform gehandelt hat, auch wenn die negroiden Züge auf den Siegeln aufgrund ihrer geringen Größe nicht zu erkennen sind. Ein Wechsel des Herrschaftszeichens innerhalb von gut 30 Jahren ist nicht zu erwarten. Das „caput Aethiopicus“, wie der Mohrenkopf damals offiziell genannt wurde, war unter Konrad III. auch als Besitzzeichen bereits voll etabliert, wie Inventare der Freisinger Burgen von Enzersdorf und Bischofslack (Škofia Loka, Slowenien) belegen.¹⁷

Nun stellt sich die Frage, wie Emicho dazu kam, diese doch sehr eigenwillige und fantasievolle Figur in sein Wappen aufzunehmen. Wie schwierig es ist, hierauf eine Antwort zu finden, sieht man allein schon daran, dass mittlerweile 23 Lösungsversuche in der Literatur vorliegen.

Am naheliegendsten war für die meisten Autoren, eine Verbindung zum Bistumspatron der Freisinger Diözese, dem hl. Korbinian, zu suchen. So wurde ernsthaft vermutet, Korbinian stamme nicht aus Nordfrankreich, sondern sei ein Mitglied der Tiroler Familie von Mohr gewesen. Deren Wappen soll der Heilige damals mit nach Freising gebracht haben. Da zu dieser Zeit aber noch gar keine Wappen existierten, kann diese These – ganz abgesehen von den übrigen genealogischen Fehlern – getrost verworfen werden. Schon der letzte Hofmarschall des Freisinger Hochstifts, Ferdinand Wilhelm Baron Bugniet des Croisettes, wies diesen Erklärungsversuch zurück, den er dem um 1200 wirkenden Freisinger Domherrn und Verfasser des nach ihm benannten Traditionsbuches Conradus Sacrista zuschrieb.¹⁸

Bugniet selbst hatte zwei Theorien. So war er der Meinung, dass der abgebildete Kopf ursprünglich den Heiligen selbst darstellen sollte und verwies auf ähnliche Abbildungen auf Münzen Bischof Alberts I. (1158-1184). Dieser Ansatz wurde jedoch schon früh

abgelehnt, da dort Korbinian nicht im Profil dargestellt ist. Als weiteren, ebenfalls etwas gewagten Alternativvorschlag bot Bugniet noch an, dass ein silbernes Kopfreliquiar Korbinians als Vorbild gedient haben könnte, das Bischof Abraham (957-994) von Herzog Heinrich dem Zänker geschenkt bekommen haben soll. Nachdem sich das Silber mit der Zeit schwarz beschlagen hätte, wäre so das Vorbild für den Freisinger Mohren entstanden. Die These fand ebenso wenig Zustimmung wie andere Erklärungsversuche, die davon ausgingen, dass das Abbild des Heiligen auf dem Schild nachgedunkelt sei und deshalb für einen Mohren gehalten wurde oder dass der helle Hintergrund des Kontrasts wegen eine dunklere Einfärbung des Kopfes notwendig gemacht hätte.

Auch die Nachfolger Korbinians auf dem Domberg bezog man in die Spekulationen mit ein. Hier wurden ebenfalls Bezüge zu den jeweiligen, noch gar nicht vorhandenen Familienwappen konstruiert. So sollen die Bischöfe Hitto (811-836) und Erchanbert (836-854) aus dem Geschlecht der Möhringer (oder Meringer) stammen und den Mohren nach Freising gebracht haben. Bischof Nitger (1039-1052) wiederum habe angeblich die Ähnlichkeit seines Namens mit dem lateinischen Adjektiv „niger“ zum Wappenbild inspiriert. Man überlegte ebenso, ob der wohl bedeutendste Freisinger Bischof und Geschichtsschreiber, Otto I. (1138-1158), durch den Namen seines Mutterklosters Morimond auf die Idee gekommen sei, einen Mohren zum Symbol für sein Bistum zu küren. Auch aus dem angeblich ungezügelter Charakter der rheinischen Wildgrafen, aus deren Familie die Bischöfe Konrad II. (1258-1279) und Emicho (1283-1311) stammten, leitete man den Ursprung des Mohrenkopfes ab. Eine andere Idee hingegen bezog sich direkt auf den Kopf Emichos. Carl Meichelbeck, Freisinger Chronist der Barockzeit, erwähnt, dass unter Fürstbischof Johann Franz Eckher (1695/96-1727) im Zuge der allgemeinen Erneuerung der Domkirche auch die Gebeine Emichos aufgefunden wurden. Sein Schädel soll so extrem vorstehende Zähne aufgewiesen haben, dass sich Eckher veranlasst sah, einen Gipsabguss fertigen zu lassen. Daraus zog Schlamp, der sich 1930 durch die



Die Mohrenfigur der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz in Freising (heute Kardinal-Döpfner-Haus), die den Aufgang zur Residenzkapelle und dem bischöflichen Appartement bewacht, wurde unter Fürstbischof Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck (1795/96-1727) geschaffen. Dies verrät der Schild, auf dem die linke Hand des Mohren ruht. Vorbild für ihre Gestaltung war eine Amerika-Allegorie im Schlosspark von Versailles (Foto: Diözesanmuseum Freising).

erste systematische Zusammenstellung aller Erklärungen des Mohrenkopfes verdient gemacht hat, die etwas abwegige Vermutung, Konrad III. hätte in Erinnerung an den Kopf Emichos und die damit verbundenen Spötteleien seiner Umgebung das bis dahin nur einen normalen Königskopf zeigende Wappenbild zu einem Mohrenkopf umgestaltet. Auch wenn die offizielle Bezeichnung „Aethiops“ erst unter ihm nachgewiesen werden kann, so ist es doch unwahrscheinlich, dass im Mittelalter mit dem Andenken eines verdienten Bischofs so respektlos umgegangen wurde. Darüber hinaus ist es kaum möglich, dass ein erst nach 1283 eingeführtes Symbol so kurze Zeit später, 1311, schon wieder geändert worden und bereits fünf Jahre später in Bischofslack etabliert gewesen wäre.

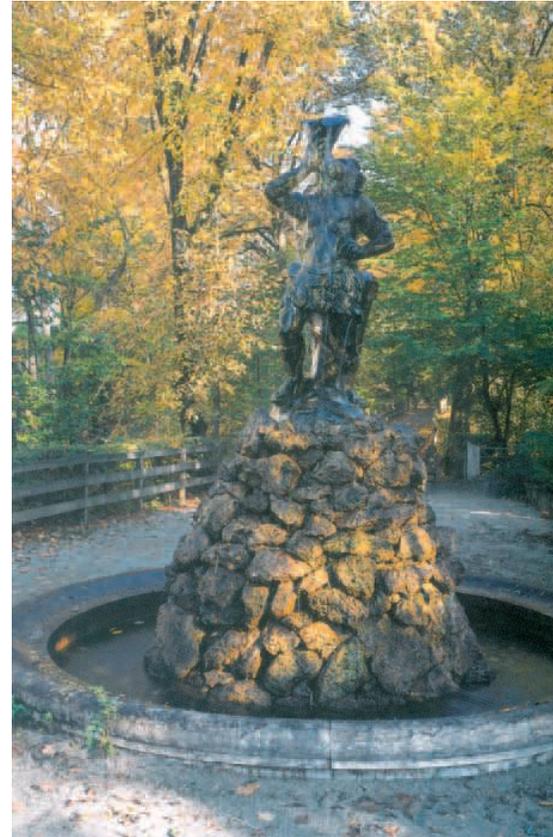
Ebenso erfolglos waren Versuche, den Mohren mit der Frühzeit Freisings in Verbindung zu bringen. So wurde die These vertreten, der Stadtname leite sich vom Stamm der Friesen ab und der Mohr von den vielen Mooren ihrer Heimat. Nicht viel besser ist die Theorie, zu Zeiten der Römer eine phrygische Garnison in Freising zu vermuten. Daraus sei der Ortsname „Frixinium“ entstanden, was soviel wie „Phrygierstadt“ bedeute, woraus sich schließlich der heutige Stadtname erklären ließe. Der Mohr sei in Erinnerung an die schwarze Hautfarbe der Phrygier schließlich in das Wappen übernommen worden.

Ein ähnlich weites Feld für Spekulationen waren verschiedene Heilige. Hier war der Bezug zu Mauritius am augenfälligsten. Die Verehrung dieses schwarzen Heiligen war über den gesamten Raum des Heiligen Römischen Reichs verbreitet, was dazu führte, dass er auch als Wappenbild diente. So geschah es in Bad Sulza, Lauingen und vor allem in Coburg und Magdeburg. Auch für Freising versuchte man, einen Zusammenhang zu konstruieren, um auf diese Weise eine Erklärung für das dortige Hochstiftswappen zu finden. Besonders beschäftigte man sich diesbezüglich mit der Zeit Bischof Ottos I. (1138-1158), als die Verbindungen Freisings mit dem Kerngebiet der Mauritius-Verehrung, Burgund, am stärksten waren. Ottos Mutterkloster Morimond war dort gelegen und auch durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Kaiser Friedrich I. Barbarossa und seiner Frau Beatrix von Burgund schien es sinnvoll, den Freisinger Mohren damit in Verbindung zu bringen. Doch all diese Überlegungen scheiterten daran, dass für Freising kein Kult des Heiligen überliefert ist und damit auch die Zuweisung des Mohren als Mauritius jeder Grundlage entbehrt. Auch die Versuche, über die Freisinger Sigismund-Wallfahrt auf der rechten Domempore einen Konnex herzustellen, schlugen fehl. Zwar stammte auch dieser Heilige aus dem burgundischen Raum, doch ist es mehr als fragwürdig, dass sich über diesen Weg Mauritius in das erst viel später entstehende Freisinger Wappen verirrt hat.

Ganz ähnlich gestaltet sich die Frage, ob der schwarzhäutige der heiligen Drei Könige, Balthasar oder Kaspar, mit dem Freisinger Mohren gemeint sein könnte. Auch hier käme die Zeit Bischof Ottos und Friedrich Barbarossas am ehesten in Betracht, da die Heiligen 1164 durch die Überführung ihrer Gebeine von Mailand nach Köln außerordentliche Popularität genossen. Doch ist ein Bezug zu Freising ebenfalls nicht herzustellen. Zwar existierte damals ein ihnen zur Ehre geweihter Altar im Dom; dieser war jedoch zu bedeutungslos, als dass man dadurch veranlasst gewesen wäre, einen der Könige ein Jahrhundert später in das Hochstiftswappen aufzunehmen. Dagegen spricht weiters die Tatsache, dass es selbst im späten 13. Jahrhundert, also in der Entstehungszeit des Mohrenwappens, noch nicht üblich war, einen der Könige als Schwarzen darzustellen.

Zumindest räumlich lag da ein anderer Erklärungsversuch schon näher, der den heiligen Zeno, als ursprünglich afrikanischer Bischof wohl dunkelhäutig, als den Mohren identifizierte. Dieser ist als Patron des im Erdinger Land gelegenen und direkt zum Hochstift Freising gehörenden Stiftes Isen bereits unter Bischof Joseph (748-764) nachweisbar. Doch auch hier fehlt ein eindeutiger Bezug zu Freising selbst, um eine solche Theorie gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Nach der jahrhundertelangen Suche in Heiligenviten und Chroniken zur Freisinger Geschichte kam schließlich Josef Maß im ausgehenden 20. Jahrhundert auf die Idee, die Bibel zur Lösung dieses Problems heranzuziehen.¹⁹ Eine Stelle in der Apostelgeschichte des Neuen Testaments verhalf ihm zu einer aufgrund ihrer Einfachheit sehr überzeugenden



Bis zur Säkularisation versinnbildlichte der Mohrenbrunnen im Domhof den weltlichen Machtanspruch der Freisinger Bischöfe. Nach der Auflösung des Hochstifts wurde er abgebaut und verkauft. Erst im ausgehenden 19. Jahrhundert entdeckte man die Figur bei einem ortsansässigen Steinmetz. Nachdem ihn die Stadt Freising gekauft hatte, fand er schließlich 1901 seinen neuen Standort auf dem Freisinger Fürstendamm (Foto: Diözesanmuseum-Freising).

These: Dort wird in den Versen 26 bis 40 des achten Kapitels die Bekehrung und Taufe des Kämmerers der äthiopischen Königin Kandake durch den Apostel Philippus geschildert: „[...] Nun war da ein Äthiopier, ein Kämmerer, Hofbeamter der Kandake, der Königin der Äthiopier, der ihren ganzen Schatz verwaltete. Dieser war nach Jerusalem gekommen, um Gott anzubeten, und fuhr jetzt heimwärts. Er saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaia. [...] Philippus lief hin und hörte ihn den Propheten Jesaia lesen. Da sagte er: Verstehst du auch, was du liest? Jener antwortete: Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet? Und er bat den Philippus, einzusteigen und neben ihm Platz zu nehmen. [...] Der Kämmerer wandte sich an Philippus und sagte: Ich bitte dich, von wem sagt der Prophet das? Von sich selbst oder von einem anderen? Da begann Philippus zu reden, und ausgehend von diesem Schriftwort, verkündete er ihm das Evangelium von Jesus. [...]“.

Wie bereits oben erwähnt, taucht der Freisinger Mohr unter Konrad III. nur als Symbol für den Besitz der Bischöfe auf. Er ist auf Schilden und Waffenröcken, Kisten und Kissen angebracht und steht somit nicht für den geistlichen Oberhirten, sondern für die fürstliche Hochstiftsverwaltung. Bischof Emicho hat sicherlich nach einem eindrucksvollen Herrschaftszeichen gesucht, um seine im Entstehen begriffene Reichsunmittelbarkeit würdig darstellen zu können. Da überliefert ist, dass er ein Freund von Sagen gestalten wie der des Zwergen Laurin war, gab er sich nicht mit den gängigen Symbolen wie Kreuz, Krummstab, Adler, Wolf oder einfachen Farbkombinationen zufrieden, derer sich die benachbarten Diözesen bedienten. Der Mohr war demgegenüber exotisch, ein gängiges Bild für Wehrhaftigkeit und Reichtum. Die Geschichte des äthiopischen Kämmerers bot darüber hinaus noch weitere Interpretationsmöglichkeiten. Zum einen war der Mohr ein weltlicher Verwalter, so wie es der Freisinger Bischof nun auch geworden war und wie es im Wappen noch zusätzlich durch die Krone betont wurde. Zum anderen spricht die Bibelstelle aber auch eine andere wichtige Aufgabe der Geistlichkeit an, nämlich die Sorge um den Glauben. Zwar waren die Zeiten längst vorüber, als den Freisinger Bischöfen durch ihre Besitzungen im Osten wie Enzersdorf oder Bischofslack die Aufgabe der Mission – wie dem Apostel Philippus für den Äthiopier – aufgetragen worden war. Doch war es durchaus weiterhin die Pflicht eines Bischofs, sich um den Glauben zu kümmern und das Evangelium zu verkünden. Der „Aethiops“ erweist sich auch insoweit als geeignetes Symbol, schreibt doch Augustin, dass er als *pars pro toto* für alle gilt, die noch durch den Glauben erleuchtet werden müssen. Sollte Emicho also – was sehr wahrscheinlich ist – bei der Wahl seines Wappens auf diese Geschichte Bezug genommen haben, so war es ihm gelungen, ein Zeichen einzu-

führen, das beide Teile eines Fürstbistums gleichberechtigt symbolisiert: Sowohl die Sorge des geistlichen Oberhirten um seine Gläubigen als auch seine Funktion als weltlicher Fürst eines reichsunmittelbaren Territoriums.

War das Wappen zur Zeit seiner Einführung auf dem Freisinger Siegel – im wahrsten Sinne des Wortes untergeordnet – nur unter dem Fußschemel des Bischofsthrons angebracht, so gewann es später rasch an Bedeutung. Mit der zusätzlichen Aufnahme des Familienwappens des jeweiligen Oberhirten im 14. Jahrhundert gelangte es schließlich ins Zentrum des Siegels. Unter Leo Lösch (1552-1559) fiel endgültig die mittelalterliche Throndarstellung weg und es entstand das bis zur Säkularisation gültige Wappen- und Siegelbild in Form eines gevierten Schildes, der jeweils zweimal den Mohrenkopf und die Familienembleme des Fürstbischofs beinhaltete.

Wie man aber bereits aus den Inventaren Konrads III. entnehmen konnte, galt der alleinstehende Mohrenkopf von Anbeginn als Zeichen des weltlichen Teils der Freisinger Herrschaft. So ist es nicht verwunderlich, dass dieser mit der Auflösung des Hochstifts 1802 auch als Symbol des nunmehr unter Bayern stehenden Fürstentums Frei-

sing galt und kurzfristig seinen Weg in das kurfürstliche Wappen fand. Seine Verwendung als Siegel der bischöflichen Übergangsverwaltung war zwar offiziell verboten, wurde allerdings wohl mit Rücksicht auf deren prekäre Lage – der letzte Fürstbischof war 1803 verstorben und durch die Auflösung des Domkapitels war eine Neuwahl vorerst nicht möglich – geduldet. Sein Weiterleben im Wappen des durch das Konkordat von 1817/21 geschaffenen Erzbistums München und Freising verdanken wir nur der Tatsache, dass sich Bayern mit seinen Plänen für



1716 von Johann Baptist Zimmermann gestaltetes Fresko mit dem Wappen Fürstbischofs Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck im Kreuzgang des Freisinger Doms

ein neues Bistumseblem bei der römischen Kurie nicht durchsetzen konnte und angesichts der zunehmenden Rekatholisierung unter König Ludwig I. dem zweiten Erzbischof das Mohrenwappen wieder zugestanden wurde.

Wie in vielen anderen Gemeinden Österreichs und Sloweniens hat sich auch in Waidhofen das Wappen des ehemaligen Grundherren aus Freising bis heute erhalten. Leider gibt es in den von Konrad III. veranlassten Inventaren keine Hinweise, dass sich in Waidhofen bereits damals mit dem Mohrenkopf gekennzeichnete Gegenstände befunden haben, wie dies in den Burgen von Enzersdorf und Bischofslack der Fall war.²⁰ Aufgrund der Urkundenüberlieferung kann aber nachvollzogen werden, dass der Schöpfer des Wappenbildes, Bischof Emicho, mehrmals während seiner Amtszeit Waidhofen besucht und dort auch Urkunden ausgestellt hat. Wahrscheinlich bekamen es die Einwohner bereits kurz nach seiner Wahl zum Freisinger Bischof zu Gesicht, als Emicho hier am 24. Oktober 1283 die schiedsgerichtliche Austragung seines Streits mit Alheid von Reinsberg um eine Hube zu Haberfeld beurkundete. Da insgesamt vier Aufenthalte Emichos in Waidhofen – 1283, 1293, 1296 und 1310 – aufgrund der dort ausgestellten Urkunden nachweisbar sind, kann man davon ausgehen, dass der Mohr sich damals schon als grundherrliches Zeichen fest etabliert hatte.²¹

Die Gestaltung des Stadtwappens entsprach schließlich dem für die Gegend üblichen Schema: Das Zeichen des Grundherren, in Waidhofen also der Mohrenkopf, wurde über eine Toranlage mit hochgezogenem Fallgitter und zwei Türmen gesetzt.²² Ein ganz ähnliches Wappen besitzen die Gemeinden von Innichen in Südtirol und Oberwölz in der Steiermark. Die erste Darstellung der Waidhofener Version ist auf dem Siegel einer Stiftungsurkunde des Waidhofener Bürgers Rudolf Motzo vom 10. Mai 1300 überliefert.²³ Ein weiteres Siegel ist für 1335 bezeugt, das einen Durchmesser von 105mm aufweist und von der in unzialen Buchstaben gehaltenen Inschrift +S(IGILLVM) UNIVERSITATIS CIVIV(M) I(N) WAIDHOFEN umgeben ist. Der Siegelstempel ist heute als vom Waidhofener Goldschmied Meister Hans gefertigte Kopie aus dem Jahr 1562 mit einem Durchmesser von 62mm erhalten. Der Mohrenkopf blickt dabei nicht, wie später allgemein gültig, nach (heraldisch) rechts, sondern mit offenem Mund nach oben. Auf dem Kopf sitzt wie beim Freisinger Pendant eine dreizackige Blätterkrone.

Als ordentliches Wappen erscheint dieses Siegelbild erstmals auf Petschaften des 16. Jahrhunderts, wo es bildhaft in einen Wappenschild gesetzt wurde. Wie sehr der Mohr damals schon zum Zeichen von Waidhofen aufgestiegen war, zeigt sich darin, dass 1544 Kaiser Ferdinand I. im Streit der Messerer von Waidhofen und Steyr befahl, dass erste-



Siegel der Stadt Waidhofen an der Ybbs von 1335 (1562 kopiert vom Waidhofener Goldschmid Meister Hans)

Waidhofens weist demgegenüber mehrere Unterschiede auf. Zum einen sitzt die Toranlage auf einem grünen Dreieck, der – abgesehen von einem Stich Merians mit der Stadtansicht von Waidhofen – nirgends überliefert ist. Auch die Toranlage hat sich insofern verändert, als die silbernen und mit roten Dächern dargestellten Türme nun hinter der Stadtmauer stehen und nicht mehr in die Toranlage eingebunden sind. Der



Stadtsiegel auf einem Brief des 17. Jahrhunderts von Richter und Rat der Stadt Waidhofen an der Ybbs mit verkehrter Blickrichtung des Mohren (Stadtarchiv Waidhofen a. d. Ybbs, 50 Nr. 2/8)

re in Zukunft zu ihrem Zeichen auch noch den Mohrenkopf auf ihre Produkte schlagen sollen.²⁴

Die Gestaltung des Wappens änderte sich mit der Zeit ein wenig. Der Mohr nahm die bis heute gültige Blickrichtung ein und bekam eine sogenannte Heidenkrone mit bis zu fünf spitz zulaufenden Zinken. Nur im 17. Jahrhundert ist ein Stadtsiegel erhalten, worauf er in die entgegengesetzte Richtung schaut.²⁵

Der Hintergrund des Wappens war schließlich silbern, das Mauerwerk des Tores grau, braun oder rot. Das Tor selbst stand immer offen. Nur auf der Darstellung in der Amtskette des Bürgermeisters ist der (heraldisch) linke Torflügel geschlossen.²⁶

Das 1965 bzw. 1969 behördlich festgelegte Wappen

weist demgegenüber mehrere Unterschiede auf. Zum einen sitzt die Toranlage auf einem grünen Dreieck, der – abgesehen von einem Stich Merians mit der Stadtansicht von Waidhofen – nirgends überliefert ist. Auch die Toranlage hat sich insofern verändert, als die silbernen und mit roten Dächern dargestellten Türme nun hinter der Stadtmauer stehen und nicht mehr in die Toranlage eingebunden sind. Der Mohr selbst ist deutlich abstrakter. Die Heidenkrone ersetzte man wohl im Hinblick auf die ältesten Beispiele des Wappens durch eine völlig schmucklose, modern drei bis vierzackige Krone.²⁷ Sehr interessant ist der nicht näher festgelegte Kragen, der in seiner dreieckigen Form sehr stark an die Wappen der Erzbischöfe von München und Freising bis 1976 erinnert – sieht man von dem Kardinal Faulhabers (1917-1952) ab.²⁸ Es liegt daher die Vermutung nahe, dass die Gestaltung des Mohrenkopfes auf der Vorlage des Wappens des



Waidhofener Zinnmarke



Stadtwappen auf der Amtskette des Bürgermeisters von Waidhofen mit halb geschlossenem Tor

1487 nennt Bischof Sixtus von Tannberg (1473-1495) die Stadt „Bayerisch Waidhofen“.³⁰

Zudem bezog es nach 1530 – wie oben bereits beschrieben – die Pfleger für Waidhofen meist aus dem bayerischen Landadel, der auch die zentralen Posten in der Freisinger Zentralverwaltung besetzte. Das Hochstift konnte daher den Waidhofenern keine wirkliche Identifikationsmöglichkeit bieten, so dass sie ihre Herrschaft einfach über den geographischen Raum Bayern definierten. Wenige Jahre nach der Säkularisation, 1821, taucht sogar einmalig eine Variante des Waidhofener Wappens auf, die dies noch deutlicher macht. Sie verzichtet auf die Turmanlage und teilt den Schild waagrecht. Oben steht dabei weiterhin der Mohr, doch unten finden sich die bayerischen Rauten.³¹

Auch wenn die Stadt Freising ihren Mohren infolge der Säkularisation aus dem Stadtwappen verlor und er erst 1976 im Landkreis-

damals amtierenden Kardinals Döpfner beruht.

Bleibt zuletzt die Frage nach der farblichen Gestaltung. Bis auf den grünen Dreieck und die roten Turmdächer ist das Wappen seit dem 20. Jahrhundert in den Stadtfarben weiß/silber und blau gehalten. In einem Stadtführer von 1953 heißt es dazu: „Waidhofen hat das Wappen wie auch seine Stadtfarben weiß-blau von Freising übernommen.“²⁹ Da die Freisinger Fahne aber rot-weiß ist, scheint es sonderbar, wie man auf diese Farbgebung kam. Die Erklärung ist wohl darin zu finden, dass das Hochstift schon aufgrund seiner Lage als Enklave mitten im Kerngebiet der Wittelsbacher vom Ybbstal aus betrachtet einfach als bayerisch galt. Schon



Das heutige Stadtwappen auf der Internet – Seite der Stadt Waidhofen an der Ybbs

wappen wieder eingeführt wurde³², bildet er doch seit Jahrhunderten eine wichtige symbolische Verbindung zur heutigen Partnerstadt Waidhofen an der Ybbs. Die spielerische Verwendung des ursprünglich Freisinger Mohren auf der Waidhofener Homepage beweist deutlich, dass dieses Zeichen bis in die Gegenwart hinein Bedeutung hat und haben wird.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Glaser, Hubert, Valentin Gappnigg, bürgerlicher Maler in Oberwölz, und sein Zyklus von Ansichten der hochstiftischen Besitzungen für den Fürstengang zu Freising, in: Glaser, Hubert (Hrg.), Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte, München 1990, 15-114, hier 15. Aus restauratorischen Gründen wurden die Gemälde 1885 durch Kopien ersetzt. Die Originale werden heute im Diözesanmuseum Freising verwahrt.
- 2 Vgl. Stepanek, Paul, Das Ende Freisings in Niederösterreich, in: Glaser, Hubert (Hrg.), Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte, München 1990, 305-318, hier 305.
- 3 Vgl. Weigl, Herwig, Bayrisch Waidhofen? Die freisingische Herrschaft im Land Österreich, in: Feigl, Helmuth (Hrg.), Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs (= Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde 11), Wien 1989, 31-76, hier 32, und Sobotka, Wolfgang, Die politische Geschichte der Stadt Waidhofen von ihren Anfängen bis zum Jahre 1945, in: Richter, Friedrich u.a., 800 Jahre Waidhofen a.d. Ybbs. 1186-1986, Waidhofen/Ybbs 1986, 13-70, hier 15.
- 4 Vgl. Glaser 1990, 89; Sobotka 1986, 19.
- 5 Vgl. Friess, Gottfried P., Geschichte der Stadt Waidhofen an der Ybbs von der Zeit ihres Entstehens bis zum Jahr 1820, in: Jahrbuch für Landeskunde von Nieder-Oesterreich 1 (1868), 1-146, hier 9-13; Sobotka 1986, 22.
- 6 Vgl. Weigl 1989, 34-36; Sobotka 1986, 29.
- 8 Vgl. Weigl, Herwig, Reibungspunkte zwischen Stadt und Herrschaft. Die freisingischen Pfleger in Waidhofen an der Ybbs, in: Glaser, Hubert (Hrg.): Hochstift Freising. Beiträge zur Besitzgeschichte, München 1990, 287-304, hier 289; Sobotka 1986, 42. Zur Reformation vgl. Friess 1868, 42-75.
- 9 Vgl. Weigl 1990, 293-297.
- 10 Vgl. Weigl 1990, 300-302.
- 11 Vgl. Stepanek 1990, 312.
- 12 Vgl. Stepanek 1990, 314-316.
- 13 Die Ausführungen zum Freisinger Mohren folgen, soweit nicht anders vermerkt, im Wesentlichen den Aufsätzen von Gleixner, Sebastian, Der Freisinger Mohr – die Geschichte eines Herrschaftszeichens, in: Anneser, Sebastian u.a. (Hrg.), Der Mohr kann gehen (= Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising – Kataloge und Schriften 30), Lindenberg im Allgäu 2002, 9-16, Hahn, Sylvia, Das Rätselraten um den Mohren, in: Anneser, Sebastian u.a. (Hrg.), Der Mohr kann gehen (= Diözesanmuseum für christliche Kunst des Erzbistums München und Freising – Kataloge und Schriften 30), Lindenberg im Allgäu 2002, 17-26, und Schlamp, M.F., Der Mohrenkopf im Wappen der Bischöfe von Freising, in: Frigisinga. Beiträge zur Heimat- und Volkskunde von Freising und Umgebung. Sammelband des Jahrgangs 1930, Freising 1930, 115-187. Peter Maier (Maier, Peter, Das Freisinger Mohrenwappen, in: Bote von der Ybbs. Weihnachtsbeilage (23.12.2003), 2-3) hat jüngst einen weiteren Versuch einer „zusammenfassenden und vorläufig

abschließenden Bearbeitung dieses Themas“ unternommen, bringt aber keine weiterführenden Erkenntnisse und ist nicht auf dem neuesten Stand, da ihm der Ausstellungskatalog des Diözesanmuseums (s.o.) offenbar nicht bekannt war.

- 14 Heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, KU Pettendorf 10.
- 15 Zur Confoederatio cum principibus ecclesiasticis vgl. Stürner, Wolfgang, Friedrich II. Teil 1: Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland 1194-1220, Darmstadt 1992, 237-238.
- 16 Die Initialen befinden sich auf Blatt 1r und 94r, Archiv des Erzbistums München und Freising, Cimelien.
- 17 Der Vorschlag Maiers (Maier 2003, 3), die Einführung des Mohrenwappens mit Konrad III. und dessen Münchner Patrizierrecht auf Wappenführung in Zusammenhang zu bringen, dürfte unwahrscheinlich sein.
- 18 Zu Conradus Sacrista vgl. Wild, Joachim, Conradus Sacrista und die Geschichtsschreibung des Bistums Freising im 12. Jahrhundert, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 45 (2000), 19-38.
- 19 Maß, Josef, Das Bistum Freising im Mittelalter, München 1986, 246-247.
- 20 Schlamp 1930, 116, Anm. 3.
- 21 Zu den Urkunden vgl. Zahn, J., Codex diplomaticus austriaco-frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals freisingischen Besitzungen in Österreich, 2 Bde., Wien 1870-1871, Band I: Nr. 378, 408, 416, Band II: Nr. 483.
- 22 Vgl. zum Waidhofener Wappen allgemein Jäger-Sustenau, Hanns, Mohrenkopf und Zinnenmauer. Zur Geschichte des Waidhofener Stadtwappens, in: Waidhofner Heimatblätter 6 (1980), 6-12. Peter Maier (Maier 2003, 2) gibt in seinem Artikel wohl versehentlich an, dass es sich noch um das Original handelt.
- 23 Vgl. Sobotka 1986, 24; Maier 2003, 2.
- 24 Urkunde vom 4. November 1544, abgedruckt in Friess 1868, 128-129.
- 25 Vgl. Brief von Richter und Rat der Stadt Waidhofen an der Ybbs (1.12.1659) zu Militärangelegenheiten, StAW 50 Nr. 2/8.
- 26 Vgl. Jäger-Sustenau 1980, 10.
- 27 Eine vierzackige Krone wurde beispielsweise während der 800-Jahr-Feiern verwendet.
- 28 Vgl. Gleixner 2002, 13.
- 29 Vgl. Schweiger, Anton: Streiflichter aus Waidhofens Vergangenheit, in: Stummer, Leopold (Hrg.), Waidhofen a.d. Ybbs. Wegweiser durch Landschaft und Geschichte, Waidhofen a.d. Ybbs 1953, 31-36, hier 31.
- 30 Vgl. Weigl 1989, 31.
- 31 So dargestellt auf einem Plan des Waidhofener Burgfriedens von 1821, ehem. StAW.
- 32 Vgl. Linder, Erich Dieter; Olzog, Günter (Hrsgs.), Die deutschen Landkreise. Wappen. Geschichte. Struktur (mit einem Vorwort von Joseph Köhler und Hans Tiedeken), München 1986, 79.